

Rezension: *Héroïsme et victimisation: Une histoire de la sensibilité*

Apostolidès, Jean-Marie. Paris: Cerf, Collection L'Histoire à vif, 2011, ISBN: 978-2-204-09469-6, 381 Seiten.

2011 erschien in den Pariser Éditions du Cerf eine Neuauflage der 2003 bei Exils Éditeur erstmalig veröffentlichten Studie *Héroïsme et victimisation: Une histoire de la sensibilité* von Jean-Marie Apostolidès. Der ansonsten unveränderten zweiten Auflage ist ein knappes Vorwort von Jean-Pierre Dupuy, wie Apostolidès Professor am Department of French and Italian der Stanford University, vorangestellt. Die Neuauflage muss als ein Versuch verstanden werden, einen Rezeptionsprozess in Gang zu setzen, der bislang ausgeblieben ist und – so der Verfasser in einem Interview – zumindest in Frankreich absichtlich verhindert worden sei.¹

Auf den knapp 400 Seiten der vom Autor als Essay bezeichneten Abhandlung unternimmt der Literatur- und Medienwissenschaftler, der seine Forschung im Grenzbereich der Disziplinen Soziologie, Anthropologie und Psychologie verortet und darüber hinaus auch als Dramaturg arbeitet, den Versuch, die westliche Kulturgeschichte, und dabei insbesondere die Kultur Frankreichs, als eine politische, soziale und geistige Konfiguration zu beschreiben, die durch eine konfliktreiche Dialektik der beiden Prinzipien *héroïsme* und *victimisation* in einer kreativen Dynamik gehalten werde. Die beiden zentralen Begriffe, Heroismus und Viktimisierung, werden zuerst in einem kürzeren theoretischen Teil (15-82) als Signaturen zweier entgegengesetzter Pole des Kulturellen analytisch voneinander abgegrenzt, bevor sie dann in einem deutlich umfangreicheren zweiten Teil (83-380) anhand signifikanter Momente und Epochen der französischen Geschichte in ihren konkreten gesellschaftlichen Manifestationsformen untersucht werden. Obwohl die Dialektik von *héroïsme* und *victimisation* dezidiert als ein Phänomen der *longue durée* verhandelt wird – die Spannweite der historischen Betrachtungen reicht von den Religionskriegen der frühen Neuzeit bis in die Gegenwart der Erstauflage von 2003 –, richtet der Autor sein besonderes Augenmerk auf die Analyse und Kritik

der zeitgenössischen „culture de la victimisation“ (69) bzw. der „sensibilité victimaire“ (199). Diese habe, so eine der zentralen Thesen, zu tiefgreifenden Transformationen des Politischen und des Sozialen geführt, die sich in ihrer Bedeutung für die französische Gesellschaft nur mit der Konsolidierung des Absolutismus im 17. Jahrhundert vergleichen ließen (7). Neben dem analytischen und systematischen Interesse seiner im Grenzbereich von Kulturosoziologie, Geschichts- und Literaturwissenschaft angesiedelten Studie geht es dem Verfasser damit in letzter Konsequenz auch um eine mitunter durchaus polemische Auseinandersetzung mit dem Frankreich der Gegenwart, das er von der „génération du baby-boom“ (199) bzw. von der „vieille garde de 68“ (380) geprägt sieht. Diese setze sich aus arrivierten Vertretern der Nachkriegsgeneration wie beispielsweise dem ‚Berufspolitiker‘ und aktuell als Außenminister wirkenden Laurent Fabius zusammen. Laut Apostolidès hätten sie im Mai 1968 noch zu einer moralischen und politischen Revolution von unten aufgerufen, im Jahr 2003 hielten sie aber selbst alle wichtigen Positionen der französischen Gesellschaft besetzt.²

Im ersten Hauptkapitel seiner Studie („Les deux sources“ 15-82) entwickelt der Autor, wie bereits angedeutet, den theoretischen Rahmen der Dialektik von Heroismus und Viktimisierung, an welchem er alle folgenden historischen Analysen orientiert. Während sich die an der Gewalt (*violence*) ausgerichtete Kultur des Heroismus originär aus den archaischen Wurzeln der früh-römischen und der germanischen Kultur speise und eine vertikale Machtzentrierung um einzelne (heroische) Autoritäten begünstige, stehe die vom Mitleid (*pitié*) dominierte Kultur der Viktimisierung, die auf eine horizontale Machtverteilung unter gleichberechtigten Mitgliedern einer (Opfer-)Gemeinschaft ziele, ganz im Zeichen des Judentums und des Christentums (10). Auch wenn je eine der beiden kulturellen Triebfedern in einer konkreten historischen Situation

dominant sei – Apostolidès beschreibt die Zeit vom 16. Jahrhundert bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs grob als Zeit des Heroismus, die Zeit danach als Zeit der Viktimisierung (11) –, mache es den für ihn unbestrittenen Erfolg des westlichen Gesellschaftsmodells aus, dass sich die beiden Prinzipien in einem freien diskursiven Raum, dem „espace permissif“ (69), begegnen können.

Noch vor der durchaus kritischen Bewertung konkreter historischer Konfigurationen werden die beiden Prinzipien *héroïsme* und *victimisation* damit im theoretischen Teil mit Verweis auf die Durkheim'sche Analyse des Dualismus vom Heiligen und vom Profanen (18) als wertneutrale Analysekatoren eingeführt, die helfen sollen, das Funktionieren kultureller Prozesse in der Geschichte westlicher Gesellschaften besser zu verstehen.

Der Heroismus, der in zahlreichen Produkten des künstlerischen Schaffens – in Frankreich beispielsweise vom mittelalterlichen National-epos *La Chanson de Roland* über Edmond Rostands heroische Komödie *Cyrano de Bergerac* bis hin zu Jean Renoirs (Anti-)Kriegsfilm *La Grande Illusion* – die Werte des außergewöhnlichen individuellen Mutes, des Kampfes und der Tat zelebriert, erfüllt laut Apostolidès zahlreiche gesellschaftliche Funktionen: Er sei beispielsweise als dominierender Modus der autoritären Selbstinszenierung der royalen und aristokratischen Eliten des *Ancien Régime* genutzt worden (29), er diene heranwachsenden Individuen zu allen Zeiten als orientierungsstiftendes Werte- und Handlungsmodell (18, 66) und könne allgemein zur symbolischen Projektion und Identifikation (37) und damit zur Konstruktion von Gemeinschaften beitragen (32). Wenn der Autor vor diesem Hintergrund betont, dass das sich selbst für eine Gemeinschaft opfernde Individuum der Inbegriff des Heroischen sei (35), tritt eine strukturelle Parallele zur Theorie des Sündenbock-Mechanismus hervor, die von René Girard, seinem Kollegen am Department of French and Italian der Stanford University, bereits in den 1980er Jahren entwickelt worden war.³

Auf die Überlegungen zu den Funktionen der Kultur des Heroismus folgt ein aufschlussreicher Versuch, die Figur des Helden als „ideal type“ (35) systematisch zu fassen. Neben der bereits erwähnten Opferbereitschaft führt der Autor dabei die Transgression von Normen (*transgression, rupture*, 37), das Ausleben starker Emotionen wie Wut und Melancholie (*passions*, 39), die Bereitschaft zur Gewaltausübung (*cruauté*,

violence, 40) und zum Kampf (*agôn*, 46), die charismatische Wirkung auf andere (*charisme*, 45), aber auch Charakterzüge wie Großzügigkeit (*générosité*, 42), Ehrempfinden (*gloire*, 43) und Schamhaftigkeit (*honte*, 42) als konstante Attribute der Stilisierung heroischer Figuren an. Auch wenn der Verfasser explizit auf Beispiele weiblicher Heldenfiguren eingeht (23), sieht er den Heroismus dabei aufs Engste mit den Werten patriarchaler Gesellschaften verknüpft: „la culture héroïque se présente comme une célébration de la masculinité“ (45).⁴

Der Kultur des Heroismus steht laut Apostolidès die Kultur der Viktimisierung gegenüber. Diese wird als eine christlich geprägte Kultur des Friedens beschrieben, die auf den zentralen Wert des Mitleids aufbaue und alle Menschen als gleichberechtigte (Glaubens-)Brüder begreife (49). Jesus Christus, der in seiner Doppelfunktion als Opfer und Erlöser beschrieben wird, richte sich gerade deshalb besonders erfolgreich gegen den Heroismus, da er diesen als „[h]éros paradoxal“ (52) selbst ad absurdum führe. Spricht der Autor der göttlichen Figur des Jesus Christus damit durchaus noch eine gewisse Teilhabe an der Kultur des Heroischen zu, sieht er die christliche Anthropologie grundlegend durch einen „caractère victimaire“ (53) gekennzeichnet. In Opposition zu den Charakteristika der heroischen Figuren zeichneten sich die durch das Christentum propagierten Opferfiguren vor allem durch die Attribute Demut (*humilité*, 54), Schuldhaftigkeit (*culpabilité*, 55) und die Fähigkeit zur (religiösen) Ekstase (*ivresse*, 59) aus.

Auch die der bipolaren Systematik zuwiderlaufende Tatsache, dass das Christentum neben Christus zahlreiche andere heilige Heldenfiguren kennt und gerade zur Zeit der Kreuzzüge einer Kultur des Heroismus Vorschub leistete, wird in zwei gesonderten Unterkapiteln (61-67) zu erklären versucht. Dabei wird allerdings nie ganz aufgelöst, ob der Verfasser christliche Figuren des Exzeptionellen wie Heilige und Märtyrer nun als „modèle d'héroïsme chrétien“ (62), und damit als Helden, oder aber als Opfer, und damit als deren dezidiert unheroischen Gegenpart (65f.) versteht. Der Hinweis auf die Doppeldeutigkeit des Begriffs des Opfers (*sacrifice*, 67), der sich sowohl auf das freiwillige eigene Opfer wie auch auf das erzwungene fremde Opfer beziehen kann, unterstreicht damit das schwer aufzulösende Spannungsverhältnis, in dem Figuren des Heiligen, aber auch Figuren des Heroischen allgemein stehen. Die sich an den theoretischen Teil anschließenden historischen Analysen sind wiederum in drei Hauptkapitel untergliedert: Im ersten dieser Hauptkapitel („La sensibilité française“, 83-196)

zeichnet der Autor in groben Zügen die französische Dynamik von Heroismus und Viktimisierung von den Religionskriegen des 16. Jahrhunderts bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs nach. Die Bartholomäusnacht, der Absolutismus unter Ludwig XIV., die Französische Revolution, der Erste Weltkrieg, das Vichy-Regime und die Résistance erfahren mit Blick auf die Traditionslinien der Kultur des Heroismus dabei besondere Beachtung. Im zweiten Hauptkapitel des historischen Teils („Mai 68“, 197-284) konzentriert sich der Autor dann auf die Situation nach dem Zweiten Weltkrieg, insbesondere auf die Zeit um und nach 1968. Im Anschluss an die zentrale These, dass mit der 68er-Revolution der Jahrhunderte währende Heroismus einer Kultur der Viktimisierung weichen müssen, werden die gesellschaftlichen Umwälzungen im Frankreich dieser Zeit als ein kollektiver ‚Mord‘ an der Generation der autoritären (d.h. heroischen) Väter und damit als ein erzwungenes Ende der patriarchalen Gesellschaftsordnung beschrieben. Indem die „génération du baby-boom“ (199) sich einerseits als Opfer ihrer übermächtigen Väter verstanden und explizit anti-autoritäre Werte vertreten, die eigene Revolte aber andererseits auch als Akt der heroischen Befreiung stilisierte – so die Pointe –, habe sich letztlich doch wieder eine neue Generation von heroischen Vätern und Müttern herausgebildet. Diese habe ihren Kindern – vom Autor als „génération candide“ (277), als arglose und gutgläubige Generation, bezeichnet – die Opferrolle geradezu oktroyiert und ihr damit sowohl ideologisch als auch praktisch jegliche Möglichkeit der Partizipation am gesellschaftlichen Leben verwehrt. Im abschließenden dritten Teil der historischen Betrachtung („La société fraternelle“, 285-380) beschreibt der Verfasser dann mit Blick auf die letzten Jahrzehnte, wozu die Akzentuierung der Kultur der Viktimisierung und die Verweigerung der Partizipation tatsächlich geführt habe: An die Stelle einer sich in der Kultur des Heroismus als Kollektiv erlebenden Nation sei eine Gesellschaft getreten, die sich als ein Ensemble selbstbezogener und konkurrierender Opfergemeinschaften versteht. Apostolidès erstellt damit zumindest partiell eine ähnliche Gegenwartsdiagnose wie Slavoj Žižek, der die Postmoderne in den frühen 1990er Jahren bereits vor dem Hintergrund der Lacan’schen Psychoanalyse als eine Kultur der Viktimisierung gedeutet hatte.⁵ Steht bei Žižek noch das Individuum im Zentrum der Analyse, sind es hier jedoch die „fratries fermées sur leur innocence victime“ (340).⁶ Durch deren Unfähigkeit, und Unwilligkeit ihre Werte im „espace permissif“ diskursiv zu verhandeln, sei es zu einer kulturellen Krisensituation gekommen, die – so die hoffnungsvolle Schlussbemerkung des

Autors im Jahre 2003 – nur durch eine heroische Emanzipation der unmündigen „génération candide“ überwunden werden könne (385).

Besonders im letzten Teil der sowohl in der theoretischen Systematisierung als auch in den historischen Analysen aufschlussreichen Studie wird damit eine Haltung offenbar, die sich wohl am besten als ‚Helden-Sehnsucht‘ bezeichnen lässt. Die vermeintliche Größe einstiger heroischer Zeiten wird – unter anderem mit dem Rekurs auf Denkfiguren von Friedrich Nietzsche (41), Ernst Jünger (39) und Serge Moscovici (45) – der vermeintlichen Dekadenz der gegenwärtigen westlichen Kultur gegenübergestellt. Wie andere Kritiker des sogenannten ‚postheroischen Zeitalters‘ wertet damit auch Apostolidès das Verschwinden von Heldenfiguren bzw. ihre Auslagerung in vermeintliche gesellschaftliche Randbereiche wie den Sport oder die Unterhaltungsindustrie als Symptome einer umfassenden Krise von Politik, Zivilgesellschaft, Kunst und Wissenschaft.

Angesichts dieser aufs große Ganze gehenden Analysekategorien wird nachvollziehbar, worin die Stärken, aber auch die Schwächen der Studie liegen. Als umfassende Kulturtheorie schafft sie es, große Traditionslinien der politischen, populären und künstlerischen Kultur Frankreichs auf eine heute selten gebotene Art und Weise erhellend zueinander in Bezug zu setzen. Durch die bewusste Zuspitzung auf das Analyseraster der Dialektik von *héroiisme* und *victimisation* lassen sich so beispielsweise Grundzüge der (das Subjekt der Tendenz nach als Helden fassenden) klassischen Literatur und der (das Subjekt der Tendenz nach als Opfer stilisierenden) romantischen Literatur herausarbeiten und Genealogien politischer Stilisierung und Inszenierung erkennen. Gleichwohl ergibt sich aus dem starken Willen zur Systematisierung auch die Gefahr, den Pluralismus des Materials dem Dualismus der Theorie zu opfern. Die Dialektik von Helden und Opfern wirkt so über weite Strecken holzschnittartig und gewinnt ironischerweise gerade dann an Plausibilität, wenn sie sich – wie bei der paradoxen Figur des Heiligen – als unauflöslicher Widerspruch im Inneren der Figur, und damit eben gerade nicht mehr als Dialektik, darstellt. Ähnlich verhält es sich mit den letztlich nicht eindeutig auseinanderdividierbaren Spannungsverhältnissen, in denen literarische Figuren wie die christlichen Ritterhelden der mittelalterlichen Epik sowie historische Personen (-gruppen), allen voran die sich laut Aussage des Verfassers sowohl einer Opfer- als auch einer Heldenrolle bedienende Generation der Alt-68er, stehen. Möglicherweise

wäre es angesichts dieser internen Widersprüche im Gefüge der Systematik angemessener, die Kultur der Viktimisierung als Teil der Kultur des Heroischen zu fassen, und nicht als ihren radikalen Gegensatz.

Trotz eines ob des Panoramas der Studie nicht überraschenden „effet de débordement“, den Jean-Pierre Dupuy in seinem Vorwort bereits konstatiert (V), und einer wohl auch deshalb in vielen Einzelfragen zu stark schematisierenden Argumentation, liegt mit *Héroïsme et victimisation: Une histoire de la sensibilité* ein Buch vor, das wertvolle Erkenntnisse über die politische Kultur Frankreichs bereithält und vor allem auf der theoretischen Ebene äußerst aufschlussreich und anknüpfungsfähig für alle Forschenden ist, die sich für die Frage des Heroischen interessieren.

-
- 1 In einem Interview, das Alexandre Trudel im Mai 2006 mit Apostolidès geführt hat, spricht der Verfasser davon, dass sein Buch in Frankreich mit einer Form von Zensur belegt worden sei. Einflussreiche Medienvertreter hätten sich geweigert, die Studie zu besprechen, da deren Thesen zu provokant seien. Vgl. Trudel, Alexandre. „Entrevue avec Jean-Marie Apostolidès.“ S. 10. 20.09.2013 <<http://www.post-scriptum.org/alpha/entretiens/entretien-apostolides.htm>>.
 - 2 Vgl. dazu auch die Äußerungen im bereits zitierten Interview S. 12.
 - 3 Obwohl die Gedankenfigur immer wieder deutlich im Raum steht (z.B. 100, 382), nimmt Apostolidès nicht explizit Bezug auf Girards Theorie des Sündenbock-Mechanismus. Vgl. dazu: Girard, René. *Le Bouc émissaire*. Paris: Grasset, 1982.
 - 4 „Die heroische Kultur stellt sich als eine Feier der Männlichkeit dar“ (Übs. J.W.).
 - 5 Vgl. Žižek, Slavoj. *Liebe Dein Symptom wie Dich selbst! Jacques Lacans Psychoanalyse und die Medien*. Berlin: Merve, 1991.
 - 6 „auf ihre Unschuld als Opfer sich versteifende soziale Gruppen“ (Übs. J.W.).